

Drei Thusner besuchen Misiones in Argentinien

Im April 2004 haben wir drei reiselustigen Thusner und Thusnerinnen, Gertrud und Jakob Wilhelm und Kathi Huber, Argentinien besucht. Argentinien ist ein Land, das einen bewältigt durch seine unermessliche Weite, durch die vielfältigen und kontrastreichen Naturschönheiten, die von riesigen Wasserfällen im tropischen Norden, wo wir hingereist sind, bis zu den Gletschern in antarktischer Kälte reichen. Argentinien ist nach Brasilien das grösste Land Lateinamerikas.

Die Fläche der Provinz Misiones beträgt rund 30 000 Quadratmeter, was 72 Prozent der Schweiz entspricht. Argentinien ist 67-mal so gross wie die Schweiz und zählt 34 Millionen Einwohner. In Misiones leben zirka 965 000 Einwohner. Der rote, eisenhaltige Lateritboden verleiht der Provinz mit dem Blau des Himmels und dem Grün der Vegetation einen Hauch von Einzigartigkeit. Misiones ist heute der letzte Grüngürtel der am Oberlauf des Paraná, des Grenzflusses der Provinz zwischen Argentinien und Paraguay. 1800 bis 2500 Millimeter Regen pro Jahr und 300 Sonnentage, Sommertemperaturen bis 40 Grad (wir hatten 35 Grad im Schatten und das im Herbst), ein halbes Dutzend Fröste im Winter sind die klimatischen Eckdaten.

Misiones ist keine Mission, sondern der Name der Provinz. Die Jesuiten kamen 1588 und missionierten die Guarani, die Urbevölkerung dieses subtropischen Urwaldes. Heute leben noch ein paar tausend Guarani in den Wäldern Misiones. Um die vorletzte Jahrhundertwende war Misiones ein kompakter Urwald. Erst um das Jahr 1900 wurde die Provinz von Weissen besiedelt. Viele Schweizer wanderten in diese grüne Hölle aus, wie der Urwald respektvoll genannt wurde. In der Hauptauswanderungswelle 1918 bis 1938 übersiedelten rund 6000 Schweizer nach Misiones, von denen etwa 2000 geblieben sind. Allein 1936 bis 1938 wanderten 126 Familien subventioniert und 31 Familien mit eigenen Mitteln nach Misiones aus. Gemeinden, Kantone und der Staat schoben gemeinsam Menschen, die armengenössig zu werden drohten, unvorbereitet und mit falschen Versprechungen in den Urwald ab.

Wir bestaunten eine vielfältige Flora. Bei den Bäumen zählten wir rund 750 Arten, aber nur etwa 150 Arten werden forstwirtschaftlich genutzt. Die Farben der Blumen sind ebenso beeindruckend wie ihre Formen, wie zum Beispiel bei den Orchideen. In den Wäldern Misiones leben Pumas, verschiedene Kleinkatzen, der kleine Ameisenbär, der Ozelot, der Tapir, die Beutelratte, das Kapuzineräffchen, der grüne Leguan und der Nasenbär, fünf tödlich giftige und einige ungiftige Schlangenarten. Das grösste Tier ist der Jaguar, den es aber nur noch in wenigen Exemplaren gibt.

Ein Landarbeiter verdient monatlich 350 Pesos (175 Franken). Vielfach finden die Arbeiter aber nur Arbeit als Tagelöhner, wo sie von den Sozialleistungen wie Krankenkasse und Altersvorsorge ausgeschlossen sind. Eine Unfallversicherung haben die wenigsten Teebauern, weder für sich noch für die Angestellten, weil die Prämien praktisch unerschwinglich sind.

Misiones ist in erster Linie eine Agrarprovinz. In der Landwirtschaft haben neben Mehrjahreskulturen Tee, Yerba, Pfirsiche und neuerdings wieder Zitrusfrüchte die Fleisch- und die Forstwirtschaft noch eine Bedeutung. Es gibt eine reiche Tradition von Selbsthilfeprojekten in Form von Genossenschaften. Es werden grosse Anstrengungen gemacht, vor allem Jugendlichen und jungen Erwachsenen neue Impulse zu vermitteln und die Eigeninitiative zu fördern. Argentiniens Wirtschaft war Ende 2001 total am Boden. Rund die Hälfte der argentinischen Bevölkerung lebt in Armut. Es gibt vierzig Prozent Arbeitslose.

In der Gemeinde Ruiz de Montoya leben 4500 Personen in weit verteilten Streusiedlungen. Die von uns besuchte Cooperativa und das Institute Linea Cuchilla liegen fünf Kilometer

östlich von Capioví. Das Institute Cuchilla ist eine landwirtschaftliche technische Berufsschule und wurde 1962 vom Berner Pfarrer Jorge Bäschlin gegründet und vom Hilfswerk HEKS bis in die Neunzigerjahre unterstützt. Heute ist es eine Privatschule, die immer noch von der Kirchgemeinde getragen wird, und der schweizerische Kirchenbund finanziert einen Seelsorger in der Gemeinde. Die Cooperativa Ruiz de Montoya wurde im Mai 1955 mit 70 Mitgliedern gegründet, acht Jahre vor dem Institute Linea Cuchilla. Heute sind es 263 Mitglieder, davon zwölf mit einem Schweizerpass. Die Bauern schlossen sich damals zusammen mit dem Ziel, ihre Produkte gemeinsam zu verarbeiten, besser zu vermarkten und höhere Preise zu erzielen. Jährlich werden rund 300 Tonnen Schwarztee und zirka 3000 Tonnen Yerba Mate produziert. Durch nicht abgebrochene Verbindungen zur alten Heimat entstanden auch neue Kontakte zur Schweiz. Als Folge davon wurde 1996 in Bern der Förderverein Cooperativa Ruiz de Montoya gegründet.

Der Yerbastrauch aus der Familie der Stechpalmengewächse, von dem der Mate- Tee gewonnen wird, wurde bereits von den Jesuiten im 16./17. Jahrhundert kultiviert. Die verschiedenen gesundheitlichen Wirkungen der Blätter, stimulierend, verdauungsfördernd, harntreibend und appetithemmend, mit einem Koffeingehalt von durchschnittlich einem Prozent (Kaffee 0,6 bis 2,7 Prozent), waren den Guarani, der Urbevölkerung, bereits bekannt. Der Teebaum wird sechs bis vierzehn Meter hoch; heute wird er im Winterhalbjahr geerntet. Er wird nicht nur in Südamerika getrunken, auch in der Schweiz ist er, in Reformhäusern und Apotheken als Medizin und in Bio- und Weltläden als Genusstee erhältlich.

Bei 35 Grad im Schatten besuchten wir die weltbekannten riesigen Iguassu- Wasserfälle, 18 an der Zahl auf der brasilianischen Seite. Am nächsten Tag hatten wir die argentinische Ansicht, wirklich eindrücklich diese Naturkraft. Eine Guarani- Urbevölkerungssiedlung besuchten wir mitten im Urwald.



Guaraní-Haus

Es sind die einzigen Selbstversorger. Andere Guarani Siedlungen, denen es schlecht geht, da sie viel zu wenig Land besitzen, haben wir aus Rücksicht nicht besucht. In Wanda durften wir die Minas de Piedras Preciosas (Edelsteine) besuchen. Wir bestaunten die verschiedenfarbigen funkelnden Steine. Am siebten Reisetag schauten wir uns in einem Teefeld um, die Ernte interessierte uns, am Nachmittag die Tee-Verarbeitungsanlagen, und in der Cooperativa probieren wir alle feinen Tees.

Mitten im Urwald hat uns Pancho Henning seinen „Zoo“ mit meist verletzten wilden Tieren erklärt. Er pflegt sie gesund; daneben bearbeitet er mit seinem Enkel 1000 Hektaren Teeplantage.

Einmalig war die Motorbootfahrt an die Wasserfälle am Fluss Uruguay, wildromantisch, dem unberührten Urwald entlang. 500 bis 800-jährige Bäume haben wir bestaunt. Für diese unvergessliche Reise danken wir den Reiseleitern Kurt Steiner und Peter Ryser ganz herzlich

Gertrud und Jakob Wilhelm, Kathy Huber